

Predigt in der Christnacht 2017, Jesaja 7,10-14

Schön, wenn wir nach der Bescherung noch einmal hier sind. Am Nachmittag waren viele voller Erwartungen. Jetzt wissen wir, welche sich erfüllt haben. Welche nicht. Und welche ganz anders als erwartet. Vielleicht sogar anders als angekündigt.

Das ist das Thema der Heiligen Nacht: Da hat Gott ein Geschenk lange angekündigt, nun erfüllt er sein Versprechen. Die Erfüllung ist das Thema des Weihnachtstags. In der Nacht davor erzählen die Bibeltexe von den alten Prophezeiungen. Was Gott vor langer Zeit verheißen hat, das hat er in Jesus erfüllt. Versprochen, gehalten. Aber da ist es ganz wie an Weihnachten: Die alte Prophezeiung erfüllt sich. Und trotzdem sind alle überrascht, wie das geschieht. Bis dahin, dass manche es ablehnen.

Unter diesen Versprechen gibt es einen Teil, der besonders häufig diskutiert wird, auch unter Christen. Das ist der Teil, der mit den Umständen von Jesu Geburt oder vielmehr der vorangehenden Schwangerschaft seiner Mutter zu tun hatten.

Bei der Thematik sind Menschen immer neugierig. Die Schlafzimmer der anderen sind ein beliebtes Thema für die Phantasie, da unterscheidet sich die Heilige Nacht nicht von anderen Nächten. Kein Wunder, dass gerade unter der Überschrift „Jungfrauengeburt“ besonders viele alternative Theorien die Runde machen.

Ab einem gewissen Alter findet man das meiste langweilig. Wenn ich ernstnehme, dass in Jesus der allmächtige Gott Mensch wurde, ja meine Güte, natürlich traue ich ihm zu, dass er das ohne männliches Zutun hinbekommt. Genauso traue ich ihm zu, dass er in einer ganz natürlichen Zeugung Mensch werden konnte. Berichtet wird halt nur der erste Fall. Dass so etwas eigentlich nicht geht, ist Maria selbst schon aufgefallen, die verwundert auf die Ankündigung reagierte. Aber sie hat es dann eben erlebt.

Daneben gibt es noch ein, zwei seriöse Einwände. Christen haben später Marias Geschichte so genommen, als würde es eine Frau heiliger und besser machen, sich der körperlichen Liebe zu enthalten. Das allerdings steht in der Bibel nirgendwo.

Es gibt für Frauen und Männer gute Gründe zu sagen: Mit der größtmöglichen Nähe zueinander warten wir, bis wir in der Beziehung mit der größtmöglichen Sicherheit sind, also einer Ehe. Das ist schlau. Aber besonders gut oder heilig oder rein wird man dadurch nicht. Frau auch nicht. Christen haben das trotzdem behauptet und so Machtstrukturen zwischen den Geschlechtern aufgebaut. Darum meinen manche, man müsste mit diesen Strukturen auch gleich die Geschichte ablehnen.

Als ob Frauen nur dann unterdrückt würden, wenn man sie zur Enthaltensamkeit zwingt. Das ist doch eher die Ausnahme.

Um Macht, um Kontrolle, geht es, auch in diesem Lebensbereich, leider viel zu oft. Wo es da doch eigentlich um Liebe gehen sollte. Um Macht geht es auch in der alten Prophezeiung, die sich mit dem Sohn der Maria erfüllt hat.

Die Worte stehen im Buch des Propheten Jesaja im 7. Kapitel, die Verse 10-14

Sie stammen ungefähr von 700 vor Christi Geburt. Es gibt politische Konflikte im Nahen Osten, schon damals. Israel sieht sich von seinen direkten Nachbarn bedroht, schon damals. Die Regierung sucht Hilfe bei einer weiter entfernten Großmacht, schon damals. Der König, Ahas, hat längst Verhandlungen angefangen. Da redet Gott selber mit ihm durch seinen Propheten Jesaja. Wir hören die Worte:

10 Und der Herr redete abermals zu Ahas und sprach: 11 Fordere dir ein Zeichen vom Herrn, meinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe! 12 Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den Herrn nicht versuche. 13 Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen? 14 Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: **Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.** (d.h. „Gott mit uns“).

Liebe Gemeinde,

der König hat das Leben verstanden. Er weiß, wie es funktioniert, er weiß, wie Machtspiele und Machtstrukturen funktionieren. Jerusalem ist bedroht. Die Assyrer aus dem Norden ziehen heran, bald könnte die Stadt dem Erdboden gleichgemacht sein. Der König tut, was jeder kluge Staatsmann tut: Er sucht sich Verbündete. Seine Wahl fällt auf Ägypten, die einzige verbliebene andere Großmacht. So sollte sich das Gleichgewicht der Kräfte im Nahen Osten halten.

Es ist ein guter Plan. Er könnte aufgehen. Aber dann schickt Gott seinen Propheten und sagt: Warum machst du Pläne, in denen ich nicht vorkomme? Du überlegst, welche mächtigen Verbündeten du dir suchen solltest. Dabei kennst du den Herrn der Welt persönlich. Hast du das vergessen oder willst du erst einen Beweis haben? Welches Zeichen willst du haben, dass ich bei dir bin?

So nah kommt Gott diesem Menschen, so sehr lässt er sich auf die Menschen und ihre Spielregeln ein, dass er sogar bereit ist, ein Zeichen zu geben.

Aber der König traut sich nicht. Er hat seinen Plan schon gemacht, ihn seinem Hofstaat verkündigt, Gesandte nach Ägypten geschickt. Was, wenn Gott nun ein Zeichen gibt, und er den Plan ändern muss.

Haben wir uns wiedererkannt? Machthaberinnen und Machthaber unseres eigenen Lebens. Am liebsten alles vorbereitet und alles im Griff. Nicht, dass Gott keinen Platz hätte in unserem Leben. Gottes Gebote, die sogenannten christlichen Werte, sind eine wichtige Richtschnur für unser Leben. Religion, Gottesdienst, Weihnachten, das ist eine wichtige Kraftquelle. Der Glaube ist das Sahnehäubchen, oder besser: der Puderzucker auf dem Christstollen unseres Lebens.

Aber damit rechnen, das einkalkulieren, dass Gott die eigentliche Macht in der Welt ist, das ist dann doch zu riskant. Das wäre unvernünftig. Und so könnte Gott uns auch fragen: Warum machst du Pläne, in denen ich nicht vorkomme?

Wenn Gott selber uns heute ein Zeichen anbieten würde, dass er wirklich da ist und es gut mit uns meint, wir würden wahrscheinlich genau solche Angst haben wie der König Ahas. Die Menschen, die immer irgendwelche Beweise fordern, rechnen eigentlich nicht damit, sondern hoffen, dass es keine gibt. Und würden keinen Beweis anerkennen. Denn sonst müssten sie an ihrem Leben was ändern. Sich mit anderen versöhnen. Die Kontrolle abgeben. Das kann Angst machen.

Man kann diese Ablehnung sogar fromm begründen wie der König: „Ich will Gott nicht versuchen.“ Man kann auch fromm sein, ohne sich auf Gott einzulassen.

Aber Gott lässt nicht locker. Bei dem König damals nicht, und bei uns heute nicht. Er bietet selber ein Zeichen an: Den Jungen, der geboren werden soll, dem seine Mutter den klangvollen Namen geben wird „Immanuel“, das heißt „Gott ist mit uns“.

Diese Ankündigung genügte damals. Es wird uns gar nicht mehr von der Geburt irgendeines Jungen berichtet. Wir wissen aus der Geschichte, dass Jerusalem damals noch verschont geblieben und das feindliche Heer wieder abgezogen ist. „Gott ist mit uns“ – das hat sich bewahrheitet. Das war für die Einwohner Jerusalems viel wichtiger als die Frage, wer dieser Junge oder wer seine Mutter ist – oder sein Vater, der hier gar nicht erwähnt wird. „Gott ist mit uns“ – das war das wichtigste, und so ist es gekommen.

Gott selber unterwandert die Machtstrukturen, die Menschen aufgebaut haben. Die Bündnisse und die Kontrolle und all das ist nicht mehr wichtig. Wir sind nicht mehr davon abhängig, aber wir können auch andere nicht mehr davon abhängig machen, sondern stehen alle mit leeren Händen in einer Reihe, sobald es heißt „Gott ist mit uns“. Was ist jetzt aber mit dieser Mutter des Kindes? Das Wort, mit dem sie im Hebräischen bezeichnet wird, übersetzen wir am besten mit „Mädchen“. Es bezeichnet ihr Alter, und sonst nichts. Ob sie verheiratet ist oder nicht, ob es einen Vater für das Kind gibt – all das war einfach nicht wichtig. Wichtig war nur: „Gott ist mit uns.“

Die ersten Übersetzer – ins Griechische – haben es eindeutiger verstanden. Sie blickten nicht mehr zurück auf die Geschichte Jerusalems, sondern richteten all ihre Hoffnung in die Zukunft. Sie erwarteten ein Wunder, und sie übersetzten das Mädchen mit dem griechischen Wort für „Jungfrau“.

Die Gelehrten streiten sich seitdem, ob diese Übersetzung sprachlich richtig ist. Und das ist auch der einzige wirklich seriöse Einwand in der ganzen Geschichte: Die Frage, ob ein hebräisches Wort von 700 vor Christus bei der Übersetzung ins Griechische so um 200 vor Christus korrekt wiedergegeben wurde. Und die Antwort lautet: Es ist völlig egal.

Denn die Bibel erzählt uns, dass Gott sich in Christus darauf eingelassen hat. Er hat sein Versprechen genau so gehalten, wie die Menschen es verstanden haben. Egal, ob es sprachlich stimmt oder nicht. Der Machthaber des Universums lässt sich auf die Erwartung der Menschen ein.

Maria, die noch von keinem Mann etwas wusste, sie sollte seine Mutter werden, sie sollte Gottes Sohn zur Welt bringen. Wir Männer, ja wir Menschen, die wir so gern die Macht und die Kontrolle behalten, wir können nur tatenlos zusehen und uns darüber freuen, dass Gott zur Welt gekommen ist.

Mit dem Kind hat Gott alle Vorhersagen aller seiner Propheten erfüllt. Und gleichzeitig hat er mehr getan, als alle Propheten zusammen auch nur ahnen konnten.

Die Menschen damals kannten das Leben. Sie wussten: Für ein Kind braucht es Frau und Mann, der von Gott versprochene Retter wird ein politischer Befreier sein, für Sündenvergebung muss man Tiere opfern, mit dem Tod ist alles aus.

Aber dann liegt Gott im Futtertrog, der Herr des Alls ganz machtlos. Der Mann seiner Mutter nicht Erzeuger, sondern Zeuge. Gott fängt ganz neu mit uns an. Das aber ohne uns, Gott sei Dank. Unsere Rettung ist ihm zu wichtig, als dass er sie von uns abhängig machen würde. Das hat er schon vor seiner Geburt deutlich gemacht. Sie ist sein Weihnachtsgeschenk. Er hat es versprochen. Er hält es auch. Amen